

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 " 50 "
 Vierteljährig . . . 2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher**Tagblatt.**

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition- & Inseraten-
Bureau:**

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Ign. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 90.**Montag, 21. April 1873. — Morgen: Soter u. Raj.****6. Jahrgang.****Die Gesundheitspolizei und die Ge-
meinde.**

(Schluß.)

Zunächst fällt bei uns die Gesundheitspolizei in den Wirkungskreis der autonomen Gemeinde. Der Staat hat mit der Uebertragung der öffentlichen Gesundheitspflege an die Gemeinde derselben ein weites Feld der lohnendsten aber auch mit großer Verantwortlichkeit verknüpften Thätigkeit anheimgegeben. Die staatliche Gesetzgebung hat durch Feststellung jener Uebertretungen und Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens und gegen die Gesundheit sowie durch die Strafbestimmungen hinlänglich Vorsorge getroffen, um die Gesundheit und Leben der Staatsbürger gefährdenden Uebertretungen hintanzuhalten und im Falle der Nichtbeobachtung die Uebertreter der Strafe zuzuführen. Den Gerichten liegt die Bestrafung ob, der Polizei aber fällt die Aufgabe zu, die Uebertreter dieser gesetzlichen Vorschriften den Gerichten zur Bestrafung anzuzeigen. Nur fragt es sich, ob die Polizeibehörden diese ihre Pflicht auch erfüllen. In den meisten Fällen leider nicht.

Zum Erweise dieser Behauptung wollen wir einige gesetzliche Vorschriften hervorheben, die tagtäglich übertreten werden, ohne daß die Polizei auch nur Miene macht, diese gesetzwidrigen Uebelstände

zu beseitigen. Da steht im § 422 des Strafgesetzes, daß derjenige, welcher an einem öffentlichen Plage, auf der Straße oder vor einem Hause oder Gewölbe zur Nachtzeit was immer für eine Gattung Wagen, Bauholz oder andere Baumaterialien, Waren, Fässer, Verschläge oder überhaupt etwas, wodurch die Vorübergehenden Schaden nehmen können, stehen läßt, wegen dieser Uebertretung mit 10 fl. bis 50 fl. oder mit Arrest von 3 bis 14 Tagen zu bestrafen ist. Der § 424 des Strafgesetzes lautet: Wenn aber bei Führung eines Baues, bei großen Warensendungen zur Marktzeit oder wegen anderer besonderer Umstände die Nothwendigkeit eintritt, Baumaterialien, Waren oder Wagen über Nacht auf Straßen und Plätzen zu lassen, muß solches jederzeit der Sicherheitsbehörde des Ortes angezeigt und dabei ein Warnungszeichen von einer oder zwei beleuchteten Laternen aufgestellt werden. Gegen Kutscher oder Knechte, welche ihre Pferde ohne Aufsicht im Freien stehen lassen, verhängt der § 430 des Strafgesetzes Arreststrafe, ebenso der § 428 desselben Gesetzes Arreststrafen gegen das schnelle Fahren und Reiten.

Ungeachtet dieser klaren Bestimmungen des Strafgesetzes sehen wir auf öffentlichen Plätzen und Straßen zu jeder Jahreszeit bei Nacht Wagen stehen, Baumaterialien herumliegen, des Nachts ohne die vorgeschriebenen Warnungszeichen. Wir erleben es täglich, daß bespannte Fuhrwerke ohne Aufsicht stehen, daß Gespanne in rasender Eile in den belebtesten

Gassen dahinjagen und Schrecken und Verwirrung unter den Fußgängern hervorbringen.

Die Gesundheitspolizei hat aber noch die weitere Aufgabe, alle jene Einflüsse zu beseitigen, welche der Gesundheit schädlich sind. Dahin gehört die Beseitigung gesundheitswidriger Objecte, die Trockenlegung des Untergrundes der Wohnungen, die Canalisation, die Beseitigung der Ueberfüllung der Wohnungen, der öffentlichen Schulen, der Gefängnisse, Krankenhäuser u. s. w., die Sorge für die Reinlichkeit in den Straßen, für geregelte Säuberung, wie die Verhinderung, daß Mist und Unrath, der aus Stallungen und Häusern geworfen wird, nicht über Tag und zur Sommerzeit in der größten Hitze auf den Straßen und Plätzen liegen bleibt, ferner die Sorge, daß die Räumung der Latrinen nicht ohne vorgängige Desinfection geschehe, um nicht ganze Stadtquartiere zu verpestigen; daß die Brunnen nicht in der Nähe der Senkgruben angelegt, daß sie vom Schlamme gereinigt werden, damit nicht das in Fäulnis übergegangene Wasser gefährliche Krankheiten erzeuge. Die mitten in der Stadt befindlichen Fleischbänke, die gesundheitschädlichen Gewerbe, alle Herde und Bruststätten von Epidemien und Seuchen sollen aus der unmittelbaren Nähe der Städte verbannt werden.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Gesundheitspolizei besteht ferner in der Ueberwachung des Lebensmittelmarktes. Das Strafgesetz schreibt im § 399

Feuilleton.**Der Fortschritt bei den Thieren.**

(Schluß.)

Vor etlichen vierzig Jahren hatte der berühmte Naturforscher einige Nester der gewöhnlichen Hausschwalbe (*H. urpila*) in Rouen gesammelt und im Museum aufgestellt. Unlängst bekam er nun wieder ein paar Nester derselben Schwalbengattung in die Hand, und zu seiner Ueberraschung bemerkte er, daß die Construction eine ganz andere war. Hiedurch aufmerksam gemacht, beschloß er den Sachverhalt genauer zu untersuchen. Zu diesem Zweck verglich er sorgfältig die neuen Nester mit den alten, suchte die Zeichnungen auf, die ehemals von den Schwalbennestern gemacht worden waren, studierte aufs neue die Beschreibungen der Naturforscher jener Zeit durch und gelangte schließlich zur Ueberzeugung, daß die Hausschwalbe in der letzten Zeit sich eine neue, von der ihrer Vorfahren völlig abweichende Bauart angeeignet habe, sowie daß diese erst in den letzten Jahren eingeführte merkwürdige Neuerung noch in steter Zunahme begriffen sei.

An Kirchenmauern und anderen alten Gebäuden fand Pouchet im Jahre 1870 die meisten Nester noch nach der alten Manier construirt; nur hier und da traf er einzelne neue. Waren diese alten

Nester früher gebaut und bloß in ihrer ursprünglichen Gestalt von der jüngeren Generation in Gebrauch genommen worden, oder waren sie erst unlängst durch conservative Baumeister, die nichts von Neuerungen wissen wollen, entstanden? Die erste Vermuthung schien Herrn Pouchet die wahrscheinlichere, denn in den neuen Stadttheilen, an den neugebauten Häusern, wiesen die Schwalbennester durchgehend die neue Bauart auf.

Ein altes Schwalbennest, wie es vor vierzig Jahren construirt zu werden pflegte, bildet beiläufig das Viertel einer Halbkugel und ist derart angebracht, daß der Scheitel des Winkels ungefähr mit dem Centrum der Kugel zusammenfällt. Oben am Rand ist der Eingang, eine kleine runde Oeffnung von 2—3 Centimeter Durchmesser, kaum groß genug, um den Vogel durchzulassen. Ein Nest nach der neuen Manier — das Nest vom Jahre 1870 hat hingegen eine ovale Form und ist so gestellt, daß die große Achse, welche im Verhältnis viel länger ist wie beim alten Nest, horizontal steht, während die Oeffnung von einer zwischen dem Oberrand des Nestes und dem darüber befindlichen Balken oder Wandgesims angebrachten Spalte gebildet wird. Diese Spalte ist 9—10 Zentimeter lang und 2 Zentimeter breit.

Offenbar liegt ein Fortschritt in der angegebenen Neuerung: der Boden des Nestes ist breiter,

die Jungen haben daher mehr Raum und liegen nicht so auf einem Haufen beisammen wie früher. Die Breite der Oeffnung gestattet ferner allen auf einmal aus dem Neste hervorzugucken und Luft zu schöpfen, sie sitzen da gewissermaßen wie auf einem Balcone. Daher kommt es, daß man häufig zwei, drei oder mehr Junge aus dem Nest heraus schauen sieht, ohne die Alten im Hin- und Wiederfliegen zu behindern oder die Luft vom Nest abzusperren.

Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß die heutige Hausschwalbe die Kunst, Nester zu bauen, besser versteht wie ihre Voreltern. Sie ist folglich vorgeschritten.

Wir wollen uns auf diese Thatsachen beschränken, obwohl es ein Leichtes gewesen wäre, noch eine Anzahl ähnlicher Beispiele aufzuführen. Mögen dieselben für das gewöhnliche Publicum immerhin bloß einen anekdotischen Werth haben, die Aufgabe des Naturforschers ist es, tiefer in ihre Bedeutung einzudringen; er muß sie als kostbare Materialien sammeln, die ihm einst zur Lösung der erhabensten Räthsel der Naturkenntnis behilflich sein sollen. Mögen sie indessen dazu dienen, unsern menschlichen Hochmuth einigermaßen zu dämpfen! Schon hat sich uns das Prinzip des thierischen Verstandes mit unwiderstehlicher Gewalt aufgedrängt; in Zukunft wird man auch jenes des Fortschritts bei den Thieren anerkennen müssen.

vor: Wenn bei einem Gewerbe, welches zum Verkaufe von rohem oder auf irgend eine Art zubereitetem oder verkochtem Fleische berechtigt ist, etwas von einem nicht nach Vorschrift beschauten Viehe verkauft wird, soll eine solche Uebertretung mit Verlust des nicht beschauten Fleisches oder des daraus gelösten Geldes und einer Geldstrafe und bei Wiederholung auch mit Verlust des Gewerbes bestraft werden. Ferner machen sich Weinbändler, Bierbrauer, Gewerksleute, die Brandwein und andere gebrannte Wässer fabricieren, wie auch Schankinhaber aller Art, deren Getränke auf eine Art, welche auf die Gesundheit eine schädliche Wirkung haben kann, zubereitet, gefälscht oder verdorben befunden werden, einer Uebertretung schuldig und sind mit Geldstrafen und bei Wiederholung nebst der Geldstrafe mit dem Verluste des Gewerbes zu bestrafen nach §§ 403 und 404 des Strafgesetzes. Aber wie viele Klagen werden täglich wegen schlechter, verdorbener Ware, wegen gefälschter, gesundheitschädlicher, ja geradezu vergifteter Getränke laut, und wie selten greifen die Polizeiorgane ein! Und doch ist es eine Hauptaufgabe derselben, öfters von Sachkundigen bei solchen Gewerksleuten Stichproben und Untersuchungen vornehmen zu lassen.

So wird gegen Gesundheit und Leben des Volkes tagtäglich auf tausenderlei Arten gesündigt, ohne daß es diejenigen, welche in erster Linie dazu berufen wären, den Uebelständen abzuwehren, namentlich die gesetzlichen Vertretungskörper, der Mühe werth hielten, sich auch nur mit der Frage der öffentlichen Gesundheitspflege zu beschäftigen. Die Wichtigkeit naturwissenschaftlichen Wissens überhaupt, wie ärztlichen, chemischen und technischen Fachwissens insbesondere ist bei vielen autonomen Körperschaften noch gar nicht gekannt, umsoweniger die Thatsache, wie die Gesundheitspflege in Lehre und Praxis einer der mächtigsten Hebel wäre, um die Bevölkerung von mythischen Vorurtheilen, vom Banne des Aberglaubens und dogmatischer Tyrannei zu befreien. Denn sie würde allmählig zur Ueberzeugung führen, daß das Leistungsvermögen eines Volkes in geistiger und materieller Beziehung wesentlich in der Kräftigung und Gesundheit des physischen Menschen seine Förderung findet; sie schult den Menschen in der nüchternen Betrachtung alles dessen, was um ihn ist und vorgeht; sie zwingt ihn aus dem Nebelreiche der Vorurtheile und Träume auf den Boden der nackten Thatsachen, auf den Boden der naturwissenschaftlichen Lehre und Forschung; sie befreit ihn von der Angst und Sorge vor geheimnißvollen Mächten, die, ihm ungreifbar und unsagbar, in sein Leben einzugreifen und ihn zum ohnmächtigen Spielzeug ihrer Willkür zu machen scheinen; an der Hand der Naturwissenschaft und Technik lehrt sie ihn die auf ihn eindringenden Naturgewalten beherrschen.

Es ist eine schöne Sache um die Selbstverwaltung in der Gemeinde; sie ist ein kostbares Gut, das mit aller Sorgfalt gehütet werden muß. Aber nur Selbstthätigkeit schützt die Freiheit, nur der Selbstthätige und Opferwillige verdient dieselbe. Die Selbstverwaltung fordert Rechtsgefühl, fordert Pflichtgefühl, fordert wahre Liebe zu Volk und Staat. Fehlen diese Grundlagen, dann ist auch das unschätzbare Gut der communalen wie der staatlichen Freiheit nur die Gelegenheitsmacherin für den alten Schländrian, für die Nachlässigkeit und Faulheit, für die Niederlichkeit und Erbarmlichkeit. So wie wir im Privatleben vielfach der Tugenden, durch welche Staaten und Völker groß werden, ermangeln, so sind auch unsere Vertretungskörper in Gemeinde, Bezirk und Provinz nicht nur unthätig, sondern auch unwissend und unwillig. Da vernimmt man nichts aus dem autonomen Körper heraus, als das beständige Geschrei nach der Staatshilfe für das Straßenwesen, für das Schulwesen, für die öffentliche Gesundheitspflege, Staatshilfe und Regierungscommissäre für alles übrige! Und dazu noch trotz des bedeutenden autonomen Verwaltungsgebietes das widerliche Geschrei nach Erweiterung der Competenz, das kleinlichste Parteigezänke und die brutalste Engherzigkeit,

während man die Entwicklung des Gemeinwesens wie des wirtschaftlichen Lebens durch Sorge um das Gemeinwohl, durch sicheres, ruhiges Schaffen im angewiesenen Wirkungskreise gänzlich außer Acht läßt.

Politische Rundschau.

Laibach, 21. April.

Inland. Das baldige Inkrafttreten der neuen Strafprozeßordnung ist durch die in der letzten Herrenhausitzung gefaßten Beschlüsse gesichert. Was noch an Differenzen zwischen den beiden Häusern obschwebte, wurde dadurch beigelegt, daß das Herrenhaus sowohl bezüglich der zwangsweisen Verhängung der Untersuchungs- und Verwahrungshaft, als auch bezüglich der Bestimmung, daß der Angeklagte bei der Schlußverhandlung Rede und Antwort zu geben nicht verhalten werden könne, dem vom Abgeordnetenhaus festgehaltenen Beschlusse nachgab. Auch in der vielbesprochenen Frage der zeitweiligen Einstellung der Schwurgerichte wurde vollkommene Einverständnisse erzielt. Die Vorsichtsmaßregeln, mit denen das Abgeordnetenhaus das zweischneidige Recht der Regierung, die Jury einzustellen, umgeben hatte, wurden auch vom Herrenhaus anerkannt, indem dasselbe sowohl das betreffende Specialgesetz genehmigte, als auch der neuen Texturierung des Artikels 7 seine Zustimmung erteilte. Daß das Herrenhaus so willig auf die Abänderungen einging, ist vorzüglich dem Minister Glaser zu danken, der in einer sachlich bedeutenden Rede das Wesen des Gesetzes in seiner wahren Gestalt enthüllte, und dem Ritter v. Schmerling, der im Namen des obersten Gerichtshofes die Bürgerschaft übernahm, daß der letztere nur rein sachliche Gutachten abgeben und sich durch keine Tagesströmung in seinem Auspruche werde irre machen lassen. Als einziger Gegner des Gesetzes trat diesmal Fürst Czartoriski auf. Daß es aber just nicht Bedenken liberaler Natur waren, die ihn zur Einsprache bestimmten, braucht nicht erst versichert zu werden.

Wie es heißt, soll der feierliche Schluß des Reichsrathes durch eine Thronrede am nächsten Samstag den 26. d. erfolgen. Das Herrenhaus dürfte bis dahin noch zwei, das Abgeordnetenhaus drei bis vier Sitzungen halten.

Das Gesetz, betreffend die Erhöhung der Beamtengehälter, ist — wie die „Morgenpost“ meldet — am 15. d. vom Kaiser sanctioniert worden.

Das ungarische Amtsblatt publiciert die Ernennung des Feldmarschall-Lieutenants Karl Nagh zum Adlatus des Erzherzog Josef, des ungarischen Landwehr-Commandanten. Kaum ernannt, erhält der Herr Feldmarschall-Lieutenant im „Hon“ ein Willkommen, das ihm nicht gerade lieblich entgegenklingen wird. Das Blatt Jokais wirft ihm nämlich vor, er sei schwarzgelber denn irgend ein General der gemeinsamen Armee, und mit seinem Patriotismus könne es nicht weit her sein, da er als Magyare in den Jahren 1848/49 im österreichischen Heere diente und seine eigene Vaterstadt Komorn beschießen ließ. „Wohl mögen die Gesinnungen des Herrn v. Nagh sich seit jener Zeit gebessert haben“ fährt „Hon“ fort, „doch constitutionell sind sie schwerlich geworden, und man muß sich auf den Patriotismus des Herrn Obercommandanten verlassen, welcher dafür sorgen wird, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“

Ausland. Der Maire (Bürgermeister) von Straßburg, Herr Lauth, wurde über Antrag des Regierungspräsidenten seines Amtes entsetzt, weil er offen erklärt hatte, er wolle nur den Platz warm halten bis zur Wiederbesetzung Straßburgs durch die Franzosen. Als sämtliche Mitglieder des Gemeinderathes sich dieser Erklärung angeschlossen, wurde ein Regierungscommissär zur Leitung der Geschäfte ernannt.

Diese Vorgänge werden in der deutschen Presse vielfach discutirt; so verständlich sie auch im all-

gemeinen sind, bedürfen sie doch im Detail noch der Aufklärung. Jedenfalls beweisen sie, daß nichts weniger als eine Versöhnung zwischen der elsässischen Bevölkerung Straßburgs und dem deutschen Regimente stattgefunden hat, daß vielmehr die Spannung noch ebenso groß oder fast ebenso groß ist als bei der Besitzergreifung vor einigen Jahren. Der Maire der Stadt äußert sich officiösen Darstellungen zufolge den höchsten Behörden der Reichslande gegenüber in einer Weise, die als offene Kriegserklärung gelten und ihn unmöglich machen muß; der Gemeinderath tritt auf die Seite des Maire, und die Regierung bringt ein für solche Fälle präpariertes Decret in Anwendung, das eine dem Belagerungszustande ziemlich gleichkommende Situation herbeiführt. Soweit ist alles durchsichtig genug. Ueber das weitere fehlen die Aufschlüsse. Namentlich soll es sich erst herausstellen, ob der Maire zu seiner Kriegserklärung provociert worden ist, oder ob er die Gelegenheit dazu vom Zaun gebrochen, also gewissermaßen selber provociert hat. Ein Artikel der „N. A. Z.“ läßt fast das erstere schließen und gibt der Vermuthung Raum, daß die Regierung die gegenwärtige Situation planmäßig herbeigeführt habe. Es heißt dort: „Die nächste Folge der Absetzung des Maires wird die Demission sämtlicher Mitglieder des Gemeinderathes sein, und wir zweifeln nicht, daß dies zu bewirken auch die geheime Absicht der Regierung gewesen; denn Herr Lauth war im Grunde nicht schlechter und nicht besser als seine Collegen.“

Eugenius Lachatz, der abgesetzte Bischof von Basel-Solothurn, ist von polizeiwegen aus seiner bisherigen Amtswohnung abgeholt worden, da er sich weigerte, die Szene seiner lucullischen Freuden freiwillig zu verlassen. Die Regierung des Cantons hat zugleich das bischöfliche Archiv mit Beschlagnahme lassen. Dasselbe wird einer genauen Sichtung unterworfen werden, indeffen wird Lachatz schon dafür gesorgt haben, daß keine der Curie unangenehme Entdeckung gemacht werde. Die Diöcesanstände verkünden selbstverständlich für Regierung und Land die Strafe des Himmels. In Erwartung des Gottesgerichtes hat sich in Luzern ein Central-Comité gebildet, welches „zur Unterstützung der verfolgten Kirche“ Geldsammlungen veranstaltet. Was den Prozeß wegen des Linder'schen Legats betrifft, so soll die Umwandlung des Civilprozeßes in einen Criminalprozeß gegen Lachatz nur an einem dünnen Faden hängen.

Die Seinestadt ist nun seit beinahe einer Woche in beständiger Aufregung; die bevorstehende Nachwahl ist zu einem so gewaltigen Staatsereignis herangewachsen, daß man für keine andere Frage, wäre sie auch eine Lebensfrage ersten Ranges, im Augenblicke Sinn mehr hat. Die übrigen Wahlen in den Departements, die doch gewiß zur Charakterisierung der öffentlichen Stimmung ebenfalls von hohem Interesse sind, bleiben ganz unbeachtet. Ganz Frankreich schaut nur auf Paris, wo man nichts anderes mehr hört als die beiden Losungsworte: „Die Rémusat, hie Barodet!“

Beinahe sämtliche Journale haben für die eine oder die andere Candidatur Partei ergriffen. Die Mehrzahl steht auf der Seite Rémusats, doch sind „République Française“ und „Sécler“, welche für Barodet in erster Linie eintreten, dafür in den weiten Kreisen des radicalen Bürger- und Arbeiterthums um so verbreiteter und einflussreicher.

Während die klericalen Zeitungen behaupten, daß der Papst gar nicht gefährlich krank sei, berichtet „Fanfulla“: Der Kammerling des heiligen Stuhls, Cardinal de Angelis, hat gleich nach seiner Ankunft aus seinem Erzbisthum Fermo die Handwerker, deren Familien das Privilegium haben, das Conclave herzurichten, zu sich kommen lassen und ihnen empfohlen, alles Material in Bereitschaft zu halten, damit sie nach den ihnen mitgetheilten Maßen auf erhaltenen Befehl sofort 100 Kammern und die zur Versammlung und Abstimmung der Cardinäle nöthigen Säle herrichten können. Jeder Cardinal

bekommt nämlich zwei Kammern, eine für sich und die andere für seinen Secretär und Kammerdiener. Man weiß noch nicht, wo das Conclave abgehalten werden wird, aber aus den Anordnungen des Cardinal-Erzbischofs de Angelis läßt sich schließen, daß es in keinem der apostolischen Paläste sein wird. Vergangenen Samstag hat man mehrere Secretäre der Cardinäle in der päpstlichen Bibliothek gesehen, welche die auf die Papstwahl bezüglichen Bücher und Vullen abholten."

Es ist bekannt, daß Pio IX. und die Jesuiten den Cardinal Panebianco zum neuen Papst erwählt haben. Der römische Correspondent der florentiner „Gazzetta d'Italia" behauptet dagegen, daß augenblicklich Cardinal de Angelis die meisten Aussichten hat, Nachfolger Pio IX. zu werden. Er hat vor Panebianco den Vorzug, älter zu sein, er ist nämlich gerade so alt wie Pio IX., und hätte demnach das Cardinalscollegium Aussicht, recht bald wieder einen Papst zu wählen und, im wesentlichen bliebe es vordarhand beim alten.

Die Carlisten haben einen kleinen Grenzort, Onate, erobert, wo sich Schmiedehammerwerke befinden. Onate und Ripoll sind jetzt die einzigen Städte, welche sich einer carlistischen Garnison erfreuen. Demungeachtet haben dieselben an englische Blätter die Einladung ergehen lassen, Specialcorrespondenten in ihrem Lager zu accreditieren, welchen neben dem Anblick von Heldenthaten auch eine sehr gute Behandlung in Aussicht gestellt werden könne. Außer einem Correspondenten der „Daily News" gibt es ihm carlistischen Nomadenlager bis jetzt nur einen ausländischen Berichterstatter, und zwar den der „Kölnischen Zeitung". Derselbe zählt 9400 Mann auf, die sich in vier Provinzen vertheilen, darunter dreiundzwanzig Bänden, von denen die kleinste, die des berühmten Santa Cruz, nur 13, die größte, die von José Zдох, 464 Mann zählt. Nur an Waffen fehle es, und nur an Artillerie und am „allernürst" an Geld. „In kurzer Zeit", schließt der Brief, „hoffe ich über größere Engagements berichten zu können; ich glaube, daß wir nächsten gegen Bilbao rücken werden. Dort gibt es Geld, woran allein es den Carlisten fehlt. In Navarra und Alava allein könnte man 20.000 Mann unter Waffen stellen, wenn man diese nur hätte. Und damit wären wir innerhalb 12 Tagen in Madrid!" Vedremos!

Zur Tagesgeschichte.

— Die „Grenzboten" bringen genauere Angaben über Lasfers Entwicklungsgang. Lasker wurde, wie wir denselben entnehmen, in dem Städtchen Jaroschn, ein paar Meilen von der polnischen Grenze, Kreis Pleschen, geboren. Sein Vater war ein angesehener jüdischer Kaufmann, tüchtig, human, fromm; er starb, nachdem sein Sohn die Universitätsstudien kaum vollendet hatte; seine Mutter verlor Lasker schon im zehnten Jahre. Lasfers Naturell ist eine Mischung von Vater und Mutter. „Des Lebens ernste Führung" hat er vom Vater, das Temperament, den raschen Verstand von der Mutter, die in der Gemeinde „die kluge Rebekka" hieß. Eduard Lasker hatte einen Hauslehrer; als er 10 Jahre alt war, erklärte dieser, es hiesse dem Vater Geld stehlen, wollte er ihm weiter Unterricht geben, der Junge wisse mehr als er. Im 12. Jahre kam Lasker auf das Gymnasium in Breslau; es war bald zurückgelegt. Er wollte Medizin studieren, da aber der Vater dagegen war, warf er sich zwei Jahre lang in Breslau auf Mathematik und Astronomie. Im Sturmjahre 1848 kam der Neunzehnjährige nach Wien, trat in die Studentenlegion, stand unter Robert Blum und erhielt in einem blutigen Gefecht die kriegsrische Feuertaufe. Glücklich entkam er vor Windischgrätz in die Heimat. Das Jahr 1848, in welchem die Grundlagen der Gesellschaft und des Staates wankten, gab ihm den Entschluß ein, die Rechte zu studieren, um das Rechte zu erkennen, wie er sagte. In 2 Jahren hatte er in Breslau und Berlin das akademische Studium vollendet und trat die lange Geduldprobe der damaligen Juristenlaufbahn an.

— Vulkanische Ausbrüche in Island und Chili. Auf Island hat in den Tagen vom 9. bis zum 13. Jänner d. J. ein großartiger vulkanischer Ausbruch stattgefunden. Nach den Vermessungen, die an verschiedenen Stellen vorgenommen wurden, vermutet man, daß der noch unbekannte Krater, dem beide Ausbrüche entstammen, im nördlichen Theile des großen Vatna Jökul auf dem Oslande, etwa 30 Meilen von Reykjavik entfernt liege. Nach Meldungen, welche die englischen Blätter von den Shetlandsinseln erhalten haben, wäre es der Skaptar Jökul, der südliche Theil des Vatna Jökul gewesen, derselbe, der im Jahre 1783 so ungeheure Verwüstungen angerichtet hat, wobei nicht weniger als 20 Dörfer verschwanden und 9000 Menschen ums Leben kamen. Ob dieser neueste Ausbruch Schaden angerichtet hat, weiß man noch nicht. Die Jökuls sind eisbedeckte Berge und bilden die größten Höhen in Island. — Dem „Ferrocarril" in Balparaiso wird aus Taguatagua geschrieben: Heute, am 12. Januar, nach heftigen Erderschütterungen, die 14 bis 20 Minuten lang in kurzen Stößen anhielten, sah man plötzlich den Gipfel des San-Vicenteberges mit einer so ungewöhnlichen Kraft auseinanderbersten, daß die Felsstücke zum Theil über 1000 Meter fortgeschleudert wurden. Unmittelbar darauf sah man aus den aufgerissenen Punkten des Berges eine mächtige Säule aufsteigen, welche Rauch, Asche, Steine, Lava und andere vulkanische Massen ausspie und die Einwohner von Taguatagua zwang, in aller Eile Plätze aufzusuchen, die außerhalb des Bereiches der Katastrophe lagen. Der Himmel war fortwährend mit einer dichten Rauchwolke bedeckt, welche einen unerträglichen Schwefelgeruch verbreitete. Eine furchtbare Angst ergriff alle Gemüther. Die Asche, die stets herumslog, bedeckte süßhoch den Boden. Die herausausfallenden Steine haben viele Häuser aus den Fugen gebracht und zerstört, so die Pfarrei, die Wohnungen der Herren Auger Vaquebanc, Nobles, Torrealba u. s. w. Die Angst der Frauen und Kinder im wirren Durcheinander mit dem Gewieher der Pferde und Gebrüll der Kinder konnten nicht ärger an dem Tage gewesen sein, an welchem Herculanium und Pompeji in Asche sanken.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Krainburg, 20. April. Die Viehseuche hat hier, dank dem energischen Eingreifen unserer Sanitätspolizei, ein rasches Ende gefunden, denn schon Freitag den 18. d. hat uns das Militärcommando, welches zur Assistenz hier war, verlassen. Alle Hausthiere, Hunde, Katzen und Kinder u., können sich wieder frei bewegen, alles nimmt wieder seinen normalen Lauf an, nur mit der einzigen Ausnahme, daß bis auf weiteres noch keine Viehmärkte abgehalten werden dürfen.

Bei dieser Gelegenheit kann man wieder so recht die Indolenz und Rohheit unserer Landleute und leider auch vieler Stadtbewohner kennen lernen. Anstatt daß man der Regierung und ihren Organen für ihr that-sächlich segensreiches Wirken gegen Weiterverbreitung dieser anerkannt gräßlichsten aller Viehseuchen dankbar wäre, wirft man ihr Unkenntnis und Willkür vor; man sagt, es sei schade um das viele schöne Vieh, welches gar nicht krank gewesen, sondern nur dem Eigensinn und der Brutalität einiger Beamten zum Opfer gefallen. Und solche Worte hört man von Stadtbewohnern, welche selbst einen schönen Viehstand haben und deren höchstes Interesse gefährdet war. Hier wäre eine öftere Mission abzuhalten sehr angezeigt! O Schulen! Schulen!

Die Ordensverleihung an die wackern Vorkämpfer für Verfassung und Recht, Herren Bürgermeister Deschmann und Regierungsrath Schöppel, hat hier in intelligenten Kreisen sehr freudig überrascht. Dem Verdienste seine Krone!

— (Regen anzeichen). Das Eintreten einer regnerischen Witterung wird auf eine mannigfache Weise durch gewisse Erscheinungen angezeigt. Solche Erscheinungen sind: das s. g. Wasserziehen der Sonne.

— Ein Hof um die Sonne und um den Mond. — Wenn am Himmel Wolken erscheinen, welche sich in großen Haufen ansammeln und sich gewöhnlich wie Berge übereinander thürmen, so hat man Regen zu erwarten, wenn diese Massen lockerer Wolke gleichen und gegen den Wind ziehen. Sind aber ihre Umrisse scharf begrenzt und kommen sie mit dem Winde, so verkünden sie heiteres Wetter. — Ein gelblicher Sonnenuntergang. — Wenn der Himmel des Morgens roth und umzogen ist. — Ein Regenbogen, der im Westen steht, zeigt an, daß schlechtes Wetter im Anzuge ist, weil uns Regenwetter in der Regel durch West- und Südwestwinde gebracht wird und Wolken, welche den Regenbogen in Westen zeigen, mit diesen Winden herkommen müssen. Ein Regenbogen in Westen kann nur des Morgens erscheinen. — Süd- und Westwinde bringen häufig Regen, weil sie auf ihrem Wege über das mittelländische Meer und den großen atlantischen Ocean Wasserdünste in bedeutender Menge aufnehmen. Ein trüber und dunkler Nebel verkündet Regenwetter. Fällt der Nebel zur Erde herab, so ist Hoffnung auf schönes Wetter, steigt er aber empor, so steht ein baldiger Regen in Aussicht. — Eine starke und plötzliche Temperaturveränderung, sei sie von kalt in warm, oder umgekehrt, ist in der Regel in den ersten vierundzwanzig Stunden von Regen begleitet. — Wenn Regen bevorsteht, so senkt sich der Rauch nach unten. Bei Annäherung eines Regens ist die Luft mit unangenehmen Gerüchen erfüllt, weil die Feuchtigkeit der Luft die flüchtigen Stoffe, welche sich aus Misthaufen, Schleusen und Gräben absondern, aufhört und sie verhindert, sich in die höheren Schichten der Atmosphäre zu erheben. — Aus gleichem Grunde haben Blumen einen stärkeren und lieblicheren Geruch, wenn es regnen will. — Wenn ein Regen bevorsteht, schwitzen die Steine, womit Vorhäuser gepflastert sind. — Das Spritzen der Kerzen und Lampen zeigt ebenfalls einen nahe bevorstehenden Regen an. Ebenso das Feuchtwerden des Kochsalzes. — Wenn ein Regen im Anzuge ist, so fliegen die Schwalben sehr tief, weil sie Insecten zu ihrer Nahrung aussuchen, welche sich aus den kalten oberen Luftschichten der Erde genähert haben, wo die Luft wärmer ist, da diese Thierchen vorzugsweise die Wärme lieben. — Pferde und manche andere Thiere strecken, wenn es regnen soll, den Hals in die Höhe und schlürfen die Luft durch die Nasenlöcher ein, weil es ihnen Vergnügen macht, den Duft der Blumen und des Heues einzunehmen. — Hunde und Katzen, die in einem Zimmer eingesperrt sind, werden bei einem bevorstehenden Regenwetter träge und schläfrig; Schafe bleiben unter einem Baume liegen und zeigen keine Lust, auf die Weide zu gehen; Pferde wiehern, Kinder brüllen, Schafe blöden und Esel schreien. Ingleichen verkündet Regenwetter das Quicken der Finken, das sehr laute und heisere Quaken der Frösche, das unablässige Krächzen der Raben, das Schreien der Eulen, Grünspechte, Pfauen, Perlhühner, Papageien, das ungewöhnliche Lautsein der Enten und Gänse. — Kurz vor eintretendem Regen schmerzen die Hühneraugen, vernarbte Wunden, Glieder des Körpers, die von der Gicht befallen sind.

— (Der Mangel an Priestern.) Der „Kecale „Volksfreund" enthält einen bemerkenswerthen Artikel über den immer fühlbarer werdenden Mangel an Priestern. Was der „Volksfreund" über die Ursachen dieser Erscheinung sagt, ist zu interessant und lehrreich, als daß wir uns versagen könnten, einiges daraus zu citieren. Der Reiz der Freiheit, sagt das Blatt, die Aussicht auf ein Leben in munterer Gesellschaft, das Beispiel der Studiengenossen seien für den jungen Menschen zu mächtig, als daß er selbst einer etwaigen Neigung für den geistlichen Stand folgen sollte. Der „Volksfreund" fügt hinzu: „Wer die schwärmerische Jugend kennt, welche die Bäume immer voll Blüthen, die Sonne immer klar, den Himmel immer heiter sieht und in ewiger Jugend und dichterischer Begeisterung nur Ithylla zu finden meint, kann das begreifen. Wir fragen nun, soll ein junger Mensch, dem die ganze Welt offen steht, dem eine kummerlose, freudige und genussreiche Zukunft bevorsteht, der sich überall geachtet sieht, ein Priester wer-

